



Seeberger-Areal: Freilichtspielgelände mit Vergangenheit

FRUTIGEN Das Betriebsgelände der Baufirma Seeberger & Jordi AG verwandelt sich ab dem 1. Juli in einen Spielplatz für das Freilichttheater «The Singing Pilots» des Vereins Freilichtspiele Tellenburg. Die «Schmitte» wird zur Hotelkutsche und das «Julianihaus» muss der Zuschauertribüne weichen. Beide Gebäude sind Teil der langen Geschichte.

RETO KOLLER

1904 kam der damals 24-jährige Jakob Seeberger nach Frutigen. Er hatte 1901 das Studium am Polytechnikum in Zürich abgeschlossen und ergänzte sein Wissen am Technikum in Strelitz im deutschen Bundesland Thüringen mit einem Nachdiplomstudium. Der junge Ingenieur, welcher bereits Erfahrung beim Bau der Transsibirischen Eisenbahn gesammelt hatte, plante im Auftrag der Lötschbergbahn die Schmalspurdienstbahn zwischen Frutigen und dem Nordportal bei Kandersteg. Diese Planung beinhaltete mehrere Kehrschleifen und waghalsige Holzviadukte bei Mitholz. Da alle angefragten Bauunternehmungen den Auftrag mit der Begründung «unmöglich» ablehnten, übernahm er selbst die Ausführung und gründete dafür eine eigene Firma mit Sitz in Mitholz.

Bis zu 300 Arbeiter am Werk

Zu jener Zeit gab es noch keine Lastwagen, und der Transport der gewaltigen Mengen an Material mit Pferdegespannen für den Bahnbau wäre kaum zu bewerkstelligen gewesen. Seeberger machte sich am 15. Oktober 1906 mit etwa 40 italienischen Arbeitern an die anspruchsvolle Aufgabe. Er konstruierte alle Übergänge, Brücken und Stützen ausschliesslich aus Holz. Überreste der zahlreichen Bauwerke sind heute noch im Gelände zu finden. Zeitweise schufteten rund 300 Arbeiter – vornehmlich aus Italien – an der Trasse. Nach nur gerade zehn Monaten Bauzeit nahm die Dienstbahn am 14. August 1907 den Betrieb auf. Es folgten weitere grosse Bauwerke wie etwa das Kraftwerk Kandergrund und der Kander-Viadukt.

Seeberger-Areal erwacht zum Leben

1920 bezog der umtriebige Unternehmer das Areal in unmittelbarer Nähe des neuen Bahnhofes in Frutigen, an dessen Bau er beteiligt war. Es gehörte dem Schulmeister und Tourismus-Pionier Friedrich Hodler-Egger. Dieser besass und betrieb nebst einer Fuhrhalterei die beiden Hotels Bellevue und Bahnhof. Seine Tochter Margrit wurde im selben Jahr die Ehefrau des um 20 Jahre älteren Bauingenieurs. Wahrscheinlich ging das heutige Seeberger-Areal damals in den Besitz des Paares über. Der tatkräftige und innovative Baufachmann machte sich auch einen Namen im Kraftwerksbau. Der Ritom-Staudamm im Tessin (1920) und die Gelmer-Staumauer im Grimselgebiet (1929) tragen Seebergers Handschrift. Er hatte die Zeichen der Zeit frühzeitig erkannt und auf das richtige Pferd gesetzt. Die Elektrifizierung



Paul Boss vor dem «Julianihaus» beim Bahnhof Frutigen: Es wird in Kürze abgerissen, um der Freilichttribüne Raum zu geben.

BILD: RETO KOLLER



Bild von Mitte der 1930er-Jahre: Rechts unten befindet sich das Seeberger-Areal. Der «Loki-Schopf» scheint gerade im Bau zu sein.

des schweizerischen Eisenbahnnetzes ab 1916 liess den Strombedarf im Land in die Höhe schnellen.

Das «Julianihaus» weicht der Tribüne

Damals stand das nun zum Abriss bestimmte sogenannte «Julianihaus» bereits. Die Liegenschaft kam durch einen italienischen Vorarbeiter zu ihrem Namen. Der Mann verbrachte viele Jahre seines Arbeitslebens in Seebergers Diensten. Es war vorerst Verwaltungsgebäude, bevor es in den 1940er-Jahren zum Arbeiter-Personalhaus wurde. Die Familie Giuliani blieb dort wohnhaft.

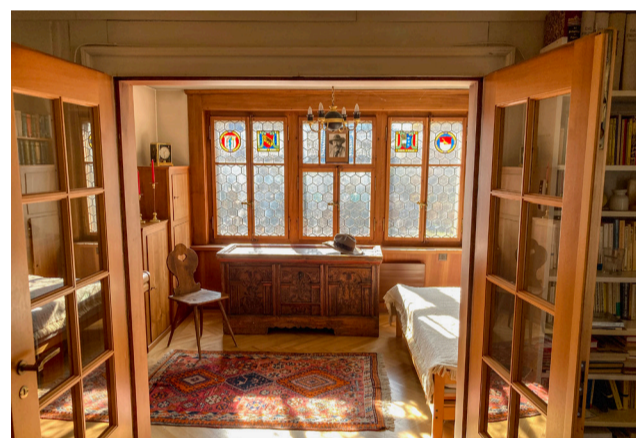
Diese Liegenschaft wird in den nächsten Tagen abgerissen und macht Platz für die Zuschauertribüne des Freilichtspiels. Auch die «Schmitte» stand 1920 schon, wie ein im Original erhaltener Situationsplan zeigt. Sie wird im kommenden Juli zur Kulisse des Adelbodner Luxushotels Nevada-Palace. Mitte der 1930er-Jahre folgte der Bau des sogenannten «Loki-Schopf». Er ersetzte das Depot der Brauerei Gurten. Betreiber

war ein gewisser Herr Büschlen. Heute produziert hier Marco Rieder mit seiner Firma unter anderem mobile Käsereien für die Alpwirtschaft. Er übernahm die Werkstätte von Rudolf Rubin, der sich hier auf die Einrichtung von Alpkäsereien spezialisiert hatte.

Aus Seeberger wird Seeberger & Jordi

1937 schloss der aus einer bekannten Berner Baumeister-Familie stammende Fritz Jordi sein Ingenieur-Studium an der Zürcher ETH ab und heuerte ein Jahr später bei Seeberger an. Als dieser 1948 überraschend an einem Hirnschlag verschied, übernahm Jordi die Betriebsführung. Die Firma nannte sich künftig Seeberger & Jordi AG. 1974 übernahm Fritz Jordi das gesamte Aktienkapital von den Erben von Jakob Seeberger.

1979 starb seine Witwe Margrit, und der HTL-Ingenieur Fritz Schüpbach übernahm zusammen mit Andreas Jordi, dem Sohn von Fritz Jordi, die Unternehmensleitung. Mit dem Umzug des Werkhofs der Firma Seeberger & Jordi



Das Seeberger-Büro im Lindenmattehaus – der Hut auf dem Tisch stammt vom umtriebigen Unternehmer.

BILDER: ZVG/PAUL BOSS

AG in die alte Kraftwerkszentrale Kandergrund und der Pensionierung sowie dem Auszug des Vorarbeiters Juliani war das Gelände ab den 1990er-Jahren eigentlich bereit für eine neue Überbauung. Das damalige Projekt wurde aber durch Einsprachen bis vor Bundesgericht behindert. Als die Richter keine Klarheit über die Machbarkeit schufen, sistierte die Firma Seeberger & Jordi AG das Projekt. 2006 wurde Schüpbach pensioniert, und die operative Tätigkeit des Baugeschäftes kam 2007 zum Erliegen. Seither stehen die «Schmitte» und das «Julianihaus» leer und sind baufällig geworden.

Lindenmattehaus: ein Juwel aus der Belle Epoque

1920 verkaufte Friedrich Hodler-Egger dem damals 40-jährigen Jakob Seeberger das stattliche, 1904 erstellte Wohnhaus Lindenmatte. Es liegt gleich oberhalb des Werkareals. Der rührige Tourismusunternehmer sorgte so dafür, dass der frischgebackene Ehemann und

Ein strenger Patron mit Herz



Porträt von Jakob Seeberger
BILD: ZVG/PAUL BOSS

Jakob Seeberger stellte sowohl an sich selbst wie auch an seine Mitarbeitenden höchste Ansprüche. Trotzdem war er auch als Mensch bei seinen Arbeitern geachtet. Dies zeigt folgende Anekdote: Einmal schickte er einen Mitarbeiter wegen Faulenzens auf der Baustelle kurzerhand «zum Teufel». Als er den Mann nach dem Baustellenrundgang wieder bei der Arbeit antraf und dieser ihm mitteilte, dass der Teufel keinen vom Seeberger wolle, stellte er den Mitarbeiter auf der Stelle wieder ein.

RK

Tochter Margrit zu einer angemessenen Behausung kamen. 1933 baute Seeberger das Haus um.

Die Liegenschaft gehört mittlerweile dem Ehepaar Kathrin und Paul Boss. Der bekannte Tierarzt erwarb es 1981 von Hans-Karl Seeberger, einem Sohn des Ehepaars Seeberger. Den entscheidenden Tipp für den Kauf erhielt Boss von der damaligen Notarin Susanne Bettschen-Stoller. Nach kurzer Verhandlung waren sich die beiden Parteien einig. Hans Seeberger forderte nebst dem Kaufpreis drei Dinge: den Hut und den Wanderstock seines verstorbenen Vaters und das Familienwappen. Man tauschte die drei Erinnerungstücke gegen den Hausschlüssel, und der Handel war gemacht. Im Gegensatz zu Stock und Wappen ist der Hut wieder in den Besitz von Boss gekommen.

Der Tierarzt baute Praxisräumlichkeiten an, liess aber das Innere des Hauses unverändert. Es strahlt noch heute die Atmosphäre der 1930er-Jahre aus und lässt den Lebensstil der fünfköpfigen Familie Seeberger erahnen. Der mächtige, sorgfältig restaurierte Trittofen gibt fast täglich wohlige Wärme ab, wenn ihn Paul Boss mit Holzscheiten befeuert – genauso wie es seine Vorbesitzer einst getan haben. Wen wundert es, dass Paul Boss mittlerweile zum Kenner des Seeberger-Areals und seiner prägenden Figuren geworden ist? Von ihm und Bernhard Schüpbach – der Sohn von Fritz Schüpbach – stammen die meisten der hier wiedergegebenen Informationen.

LESERBRIEFE

«E Laferi unä Plagöri»

Da fand doch kürzlich irgendwo im Bündnerland eine Zusammenkunft von hochrangigen und wichtigen Persönlichkeiten [...] statt. Um eine wurde solchermaßen Aufwand getrieben, man war versucht zu meinen, der Engel Gabriel würde sich die Ehre geben, an diesem Anlass teilzunehmen. Nein, es war lediglich ein Mensch aus Fleisch und Blut, notabene wegen einer Straftat verurteilt. Und eben diese Person hielt vor versammelten VIP-Leuten eine Rede. Zuerst beweihräucherte sich diese Person, dass die Latten

krachten, dann folgte eine Schlechtmacherei von Staaten unseres Planeten, inklusive eines widerlichen Nachhelfens einer Aussage von einem Landesregierungsmitglied [...]. Und wie quittierten die anwesenden erlauchten Entscheidungsträger aus allen Herren Ländern diese Rede? Sie applaudierten! Ein biederer, waschechter Frutigter hätte stattdessen wahrscheinlich in den Saal gerufen «Du hesch ki Aastand, bisch ä Laferi, ä Plagöri unä elenda Lugihund.»

H. U. BRÜGGER, HONDRICH

Wahlkampf mit Augenmass statt Plakatlawine

Zurzeit sind in den Gemeinden die Strassenränder regelrecht mit Wahlplakaten überflutet. Der Wahlkampf hat begonnen. Neben Zeitungsinserten, Flyern, Auftritten bei Podiumsgesprächen, aktiver Präsenz in den sozialen Medien, Zückerchen und vielem andere gehört offenbar auch das grossflächige Plakatieren dazu. Auch ich habe einige Plakate aufgestellt – obwohl es mir eigentlich widerstrebt. Ich empfinde es als störend, unsere Ortsbilder derart zu überladen.

Wir sind eine Tourismusregion, und viele Gäste kommen zu uns, um die Natur und unsere schönen Dörfer zu geniessen. Nichts gegen die Köpfe auf den Plakaten – sie lächeln einem ja meist freundlich an. Doch ich frage mich ernsthaft, ob es das Wahlergebnis entscheidend beeinflusst, wenn man innerhalb weniger Kilometer zwanzig Mal demselben Kandidaten begegnet. Sollte ich wiedergewählt werden, werde ich die bestehenden gesetzlichen Rege-

lungen überprüfen und gegebenenfalls einen Vorstoss einreichen, um die Zuständigkeiten im Kanton klar zu regeln und den Gemeinden bei der Frage der Wahlplakatierung grösstmögliche Entscheidungsfreiheit zu geben.

RENÉ MAEDER,

GEMEINDERATSPRÄSIDENT / GROSSRAT, KANDERSTEG

Info: Der Frutigländer behält sich vor, Leserbriefe bei Bedarf zu kürzen.